



# Vorwort

Die Covid19-Pandemie hat das Schulsystem vor bisher nicht gekannte Herausforderungen gestellt. Um das Infektionsgeschehen einzudämmen und Gefahr für Leib und Leben vieler Bürgerinnen und Bürger abzuwehren, wurde der Schulbetrieb phasenweise eingestellt, hybrider Unterricht eingeführt und Fernunterricht etabliert. Die Erfahrungen mit dem katholischen Religionsunterricht umfassten dabei eine weite Spanne vom Ausfall dieses Unterrichts bis hin zu seiner Neuentdeckung in Zeiten der Krise. Im Fokus standen dabei von Anfang an die Schülerinnen und Schüler, die gerade in Krisenzeiten nicht nur ein Recht auf religiöse Bildung haben, sondern auch existenzielle Fragen haben, die es zu begleiten galt.

Deswegen hat das Katholische Institut für berufsorientierte Religionspädagogik im Frühjahr 2021, mitten in der dritten Welle der Pandemie, wo Unterricht in den meisten Klassen Fernunterricht war, drei sehr erfahrene und drei neu in den Job gekommene Religionslehrkräfte zu ihren Erfahrungen und Einschätzungen befragt: Welchen Stellenwert geben sie der religiösen Bildung in dieser Zeit? Welche Erfahrungen haben sie mit dem Fernunterricht gemacht? Welche Herausforderungen sehen sie und welche Tools haben sich bewährt? In den Interviews, deren Ton aufgezeichnet, transkribiert und anonymisiert wurde, gaben die Befragten ihre Einschätzungen weiter.

Insgesamt ergaben sich so 269 Sinnabschnitte, die verschiedenen Codes und Kategorien zugewiesen werden konnten. Diese Auswertung wurde diskutiert und dabei auf ihre Nachvollziehbarkeit geprüft. Das Ergebnis dieses Prozesses findet sich in dieser Broschüre.

Die Broschüre soll dazu dienen, die Erfahrungen zu systematisieren und Religionslehrkräften Anlass geben, ihre eigenen Erfahrungen mit dem hier präsentierten Kondensat ins Gespräch zu bringen. Sie soll aber auch und vor allem den Fokus auf die Möglichkeiten legen, wie man religiöse Bildung unter den Bedingungen von digitalem Unterricht gestalten kann. Dazu werden Chancen aufgezeigt, Fallstricke benannt und konkrete Vorschläge unterbreitet, was jetzt getan werden kann, um das nächste Mal – aus welchen Gründen auch immer: neuer Krankheitserreger, hybrider Unterricht etc. – gewappnet zu sein.

Wir danken an dieser Stelle dem Team vom KIBOR Burkard Hennrich, Simone Hiller, Rebecca Nowack und Jakob Zimmer für die Durchführung der Interviews, und den studentischen Hilfskräften Anna Lena Reck, Chiara Tutuianu und Lisa Röhrenbach für die Transkription der Interviews. Herrn SchD i.K. Klaus Hilbert und Herrn StD Andreas Gratwohl sei für die kritische Durchsicht des Manuskripts und die wertvollen Ergänzungsvorschläge gedankt. Frau Julia Hofmann vom KIBOR hat alles nochmals durchgeschaut. Auch dafür danke ich.

Noch ein Hinweis zum Stellenwert qualitativer Daten. Natürlich sind sechs Interviews nicht repräsentativ. Natürlich gibt es über das hier Dargestellte hinaus Erfahrungen, die wertvoll wären, ebenso benannt und reflektiert zu werden. Gleichzeitig gilt das analysierte Material als maßgeblich für den Erkenntnisgewinn. Es unterliegt nicht

einem Zahlenkalkül, sondern der Dignität des gesprochenen Worts. Als solches werden diese qualitativen Daten gewürdigt und entfaltet.

Das Zitat auf dem Cover sagt, es komme darauf an, zu erkennen was es bedeutet, „wenn die Schüler wieder an die Schule kommen“. Das ist der gemeinsame Blickwinkel der Interviews. Religiöse Bildung ist kein Selbstzweck. Sie soll zu einem gelingenden Leben, gerade in wirren Zeiten, beitragen.

Die Begriffe Online-Unterricht und Fernunterricht werden im Fließtext synonym verwendet. In manchen Zitaten findet sich der ebenso synonyme Begriff des Distanzunterrichts.

Hybrider Unterricht meint im engeren Sinn die Gleichzeitigkeit von Online- und Präsenzunterrichten einer Klasse. In einem weiten Sinn ist damit auch der hybride Stundenplan einer Lehrkraft gemeint, die zwischen präsentischen und Online-Phasen springt.

# Inhalt

1. Wahrnehmung der Situation des Religionsunterrichts an berufsbildenden Schulen in der Pandemie.....	4
1.1. Lernkurven.....	5
1.2. Schülerinnen und Schüler neu entdecken .....	6
1.3. Das Private und das Berufliche der Lehrenden .....	8
2. Realisierungen religiöser Bildung in Zeiten der Pandemie .....	9
2.1. Konkrete Abläufe & Tools .....	9
2.2. Adressaten von religiöser Bildung differenzieren .....	11
2.3. Kommunikationsräume schaffen.....	12
3. Bleibende Herausforderungen.....	13
3.1. Hybrides unterrichten .....	13
3.2. Didaktik neugestalten.....	14
4. Empfehlungen.....	15
4.1. Digitale Einübungen schon in Präsenzphasen .....	15
4.2. Die Fächergruppe stimmt sich ab .....	16
4.3. Produktive Verwicklung ermöglichen .....	16
4.4. „Und ich?“ .....	17

# 1. Wahrnehmung der Situation des Religionsunterrichts an berufsbildenden Schulen in der Pandemie

„Wenn vielleicht Fächer gestrichen werden, dann geht es schon auch an den Religionsunterricht: dass man da vielleicht nicht die Priorität darauflegt und das ist natürlich schade. Also jetzt nicht unbedingt von der Schule aus, sondern eher von den Schülern direkt, deswegen da einfach auch noch mal die Möglichkeit zu sehen, die Themen zu öffnen und da vielleicht dem Religionsunterricht noch mal 'ne Chance zu geben“ (Novize I, Pos. 21).

Die Interviews zeigen zwei Seiten des Religionsunterrichts an berufsbildenden Schulen. Zum einen den Status des Fachs, das nicht notwendig zum Erreichen von Berufsqualifikationszielen beiträgt und deswegen in der ersten Welle der Pandemie wenn nicht ganz, so doch zumindest in einem sehr hohen Umfang aus der Stundentafel des Fernunterrichts genommen wurde. Zum anderen aber auch einen Unterricht, der gerade weil er aus der Leistungsorientierung der anderen Fächer herausgenommen ist, besondere Freiräume hat und so auch viel Raum für Gespräche über ethische und religiöse Fragen sowie persönliche Sinnorientierungen bieten kann.

Das Zitat oben spricht beides an: Es geht der Lehrkraft darum, in der Bedrängnis, die aus der Pandemie entstanden ist, auch Chancen für die Weiterentwicklung des Faches zu sehen. Die Bedrängnis ergibt sich dabei nicht zuerst aus organisatorischen Gründen von Seiten der Schulleitungen oder der Abteilungen, in denen der Fernunterricht erteilt wurde. Sie ergibt sich von Seiten der Schülerinnen und Schüler. Besonders ihnen muss einleuchten, warum religiöse Bildung auch in Phasen des Fern- und Hybridunterrichts wichtig ist.

Die Lehrkraft entwickelt auch einen Weg, wie das gemeistert werden könnte. Es geht darum, „Themen zu öffnen“. In ihrer Wahrnehmung hat religiöse Bildung nicht nur zu den Aspekten, die der Bildungsplan für dieses Fach vorsieht, etwas zu sagen, sondern die Themen selbst können anders entfaltet werden. Wie genau das gemeint ist, erfahren wir aus diesem Zitat nicht. Didaktisch ist die Idee der „Öffnung“ interessant, weil sie auf andere als die selbstgegebenen Ziele hinweisen kann. Es ist ja kontraintuitiv, den Zeiten der Unsicherheit mit Offenheit im Blick auf das, was religiöse Themen den Schülerinnen und Schülern zu sagen haben, zu begegnen. Gleichzeitig vermag gerade Offenheit zu leisten, eine prozessorientierte Planung religiöser Bildung zu etablieren.

## 1.1.Lernkurven

„Ja also ähm erstmal was so ne technische Aneignung eben da auch zu gucken was geht, was ist möglich. Dann da eben auch einen Professionalisierungsprozess, also die ersten Sicherungen, die habe ich dann in den Chat geschrieben und klar auch Arbeit mit dem Whiteboard. Das ist alles Neuland das so umzusetzen digital, wobei nach wenigen Wochen ich auch gemerkt habe so ein Chatding, das ist nicht das richtige für eine Sicherung und da eben auch Einarbeiten in den neuen Prozess“ (Expert I Pos. 41).

Eindrücklich beschreiben die befragten Lehrkräfte ihre Lernkurven vom ersten zum zweiten Lockdown. Das obige Zitat beschreibt den Prozess sehr schön. Während es beim ersten Lockdown darum ging, überhaupt Orientierung zu gewinnen im Blick auf das „was geht, was möglich ist“, fand daran anschließend ein „Professionalisierungsprozess“ statt. Die Lehrkraft berichtet, dass sie bspw. die Sicherung aus dem Chat genommen hat und Arbeitsergebnisse anderweitig sicherte.

Die Lernkurven lassen sich formal so beschreiben, dass beim ersten Lockdown ein Umzug ins Offene stattfand. Die Sicherheit des planbaren Unterrichts musste verlassen werden und organisatorische, didaktische und zwischenmenschliche Strukturen und auch Inhalte mussten neu etabliert werden. Ein wichtiger Unsicherheitsfaktor, der dabei genannt wird, ist der fehlende Überblick über die Länge des Lockdowns. Ein weiterer ist Kontaktabbruch zu den Schülerinnen und Schülern. Im Blick auf die Länge des Lockdowns erschwerte das die Planung enorm. Mit Blick auf die Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern hieß das, den Kompetenzaufbau anzuzielen, ohne zu wissen, ob auch die Inhalte tragen, die man anbietet. Eine Lehrkraft sagt, beim ersten Lockdown sei es „diese Herausforderung gewesen, auch zu wissen, wie stellt man das Ganze jetzt um und wie kann man jetzt eben auch die Unterrichtsmaterialien oder vielleicht auch generell die Schüler darin begleiten, dass sie eben auch im Religionsunterricht diesen Anschluss beibehalten“ (Novize I, Pos. 13).

Zurückblickend zeigen sich folgende Lerneffekte. Bis zum zweiten Lockdown mussten

- die Schülerinnen und Schüler mit Technik ausgestattet und in die Methoden des Fernunterrichts eingeführt werden. Lernplattformen und Austauschformate mussten etabliert werden.
- Optimismus verbreitet werden, dass der Unterricht gelingen wird und die oft prekäre Situation vor allem mancher Auszubildender sich bessern werde.
- die Unterrichtsplanung und -durchführung von analogen Formaten auf digitale transformiert werden.
- der kollegiale Austausch neu strukturiert werden.

Zurückblickend berichten die Lehrkräfte über folgende Lerneffekte:

- Während im ersten Lockdown noch auf Lernpakete, Arbeitsblätter und geschlossene Aufgabenformate gesetzt wurde, fokussierte man sich im zweiten Lockdown viel stärker auf die Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern („Und deswegen bin ich jetzt von Anfang an in dem zweiten Lockdown mit den Schülern ins Gespräch gegangen und habe gesagt ok, wir stehen eben vor diesem Problem Lockdown. Jetzt müssen wir mal schauen, wie wir das Beste daraus machen. wie organisieren wir uns?“ (Novize III Pos. 39). Das schlug sich in einer höheren Bedeutung von Gruppenarbeiten in Breakout- und Chatrooms nieder, aber auch in einer stärkeren Anwesenheitskontrolle beim Fernunterricht.
- Außerdem berichten die Lehrkräfte von einer größeren „Lockerheit“ im Umgang mit der Ungewissheit von Dauer und Intensität des Lockdowns. Das zeigte sich auch didaktisch in einer größeren Prozessorientierung im Blick auf den Stoffverteilungsplan und die Möglichkeiten didaktischer Umsetzungen selbst gesetzter Ziele. „Ansonsten würde ich tatsächlich aber sagen, wenn man sich davon ein bisschen frei macht auch dieses- mir ist das jetzt tatsächlich so gegangen im zweiten Lockdown, wo ich sage, ok, am Anfang war mir wirklich wichtig richtig zu planen und wirklich ins Details zu gehen. Mittlerweile denke ich mir, ja gut ich habe einen groben Plan, ich weiß, wo ich hin will, ich weiß auch, was ich in meinen Stunden machen will aber ich muss jetzt nicht ganz genau wissen, was ich am 17. Mai zum Beispiel unterrichte oder so, also ja.

Einfach dann auch ein bisschen Ergebnisoffenheit zu haben“ (Novize III Pos. 73). „Deswegen gibts da einfach für mich ´ne gewisse ja Lockerheit auch und da vielleicht auch ´ne Flexibilität, was des angeht, hm (bejahend)“ (Novize I, Pos. 18).

- Zusätzlich befeuerte der Lockdown Selbstreflexionsprozesse, insofern die Interaktion mit den Schülerinnen und Schülern noch viel stärker auf bilaterale Kommunikation eingeengt war und nicht die ganze Klassengemeinschaft auf Äußerungen direkt reagieren konnte. Damit rückten die Lehrkräfte noch stärker in den Mittelpunkt des Unterrichts Mit dem Bewusstsein, dass es nicht um sie, sondern um den Kompetenzaufbau der Schülerinnen und Schüler gehe. Eine Lehrkraft sagt das so: „Ich habe auch festgestellt, also meine Stärke als Lehrkraft ist auch so in diesem erzählen, also nicht unbedingt der klassische Lehrervortrag, sondern so Zusammenhänge erklären, bestimmte Bibelgeschichten, die für die Schüler ja oft sehr weit weg sind von ihrer Lebensrealität auch mit eigenen Worten auch wiederzugeben“ (Novize III Pos. 57). Der Gewinn an Selbstbewusstsein geschah hier im Blick auf die Schülerinnen und Schüler und auch durch religiöse Inhalte.

Diese drei Effekte, vom Arbeitsblatt zur Beziehung, von der Planungssicherheit zur Prozessorientierung und dem Bewusstmachen eigener Stärken, zeigen, dass der Pandemie professionell begegnet wurde und die Prinzipien guter religiöser Bildung – vor allem also von den Schülerinnen und Schülern her zu denken, Beziehung zu stiften und Perspektiven zu verschränken, und religiöse Fragen wach zu halten – nicht aufgegeben wurden.

## 1.2. Schülerinnen und Schüler neu entdecken

„Also ich mache eben mir nach jeder Stunde eine Notiz über die mündliche Beteiligung, weil mir ist da auch wichtig nicht am Schuljahresende irgendwie zu überlegen "wie waren die so drauf", sondern dass ich von jeder Stunde auch wirklich eine Eindrucksnote habe und klar, wenn da mal irgendwie eine Stunde nicht so läuft macht das dann auch nix aber da sehe ich schon, dass es Schüler gab die in Präsenz sehr stark waren und die im Onlineunterricht ein bisschen abtauchen. Und umgekehrt merke ich auch bei Schüler, wo auch in der Klasse sehr zurückhalten sind und die ja in Religion auch eine andere Lerngruppe haben, als in ihren Stammklassen und die sich da eben sehr zurückhalten nur geäußert haben, die jetzt da im Onlineunterricht von profitieren“ (Experte I, Pos. 27).

Die Zeit des Fernunterrichts bot keinen bruchlosen Anschluss an analogen Unterricht, sondern fordert dazu heraus, die Beziehungen zu den Schülerinnen und Schülern neu zu entdecken. Manche Routinen, die diese Beziehungen konturieren, bleiben allerdings: das Notenmachen, das Aufrufen, der persönliche Eindruck, ob eine Stunde läuft oder nicht. Was sich ändert, sind die Möglichkeiten, auf Schülerinnen und Schüler einzuwirken, ihren Lernweg unmittelbar zu begleiten und aufeinander einzugehen. Vor diesem Hintergrund ist es berechtigt zu sagen, dass die Schülerinnen und Schüler im Fernunterricht neu kennengelernt werden. Befördert wird dieses neue Kennenlernen vor allem durch Probleme des Online-Unterrichtens.

Der größte Teil der 269 Segmente, in die die Interviews eingeteilt wurden, bezieht sich auf die Kategorie Probleme des online- und des hybriden Unterrichts (zusammen 39 Segmente). Hier zeigt sich, dass eine große Sorge darin besteht, die Schülerinnen und Schüler im Fernunterricht zu verlieren. „Also gerade ist wirklich die Luft raus - ziemlich und es nimmt wieder alles ab so an Kontakten. Das merke ich auch bei den Schülern, also jetzt ist wirklich, die ausschließlich im Online-Unterricht sind, echt das Gefühl, jetzt fangen wir an, sie wirklich zu verlieren, also jetzt habe / bekomme ich zunehmend Probleme. Ja, in einigen Klassen, ja nicht in allen, aber zum Beispiel in Malerklassen, sie überhaupt in den Unterricht reinzubekommen. Die sind verschwunden sehr viel und wenn sie da sind, dann sind sie sehr leise und - also diese Passivität, die nimmt zu“ (Expert III, Pos. 56).

Es ist bezeichnend für die Interviewaussagen der Expertinnen und Experten im Sample, dass der Erfolg des Unterrichts als stark von der Beziehungsstruktur im Unterricht abhängig beschrieben wird. Wie das obige Zitat zeigt, hängt das Gelingen des Unterrichts in den Malerklassen von der Anwesenheit und Aktivität der Auszubildenden ab. Diese sind „verschwunden“ oder die „Passivität“ ist ein Problem, an dem Unterricht zu scheitern droht.

Hier zeigen sich graduelle Unterschiede zwischen den Expertinnen und Experten und den im Beruf neuen Kolleginnen und Kollegen. Die Expertenrunde beschreibt die Probleme des Online-Unterrichtens tatsächlich eher von der Struktur der Beziehungen her, während die Novizen tendenziell eher „technische“ Aspekte (bezogen sowohl auf den didaktischen Ablauf des Unterrichts als auch auf die digitalen Geräte) heranziehen: Man könne das Textverständnis bei Schülerinnen und Schülern kaum prüfen, Mitarbeit sei kaum zu kontrollieren und Dialog schwierig. Außerdem sei, gerade wenn die Kamera nicht an sei, nicht zu kontrollieren, ob die Schülerinnen und Schüler oder Auszubildenden nebenher andere Dinge täten. Spontanes, individuelles Feedback sei praktisch nicht zu geben. Gleichzeitig betonen die Novizen, dass Struktur genauso wichtig sei, wie Spontanität im Online-Unterricht und das Abwechslung in Aufgabenstellungen und Methoden genauso wichtig seien, wie im analogen Unterricht. Ein Statement betont sogar, dass Online-Unterrichten absolut vergleichbar mit der Struktur eines analogen Unterrichts sei.

Die Expertenrunde betont dagegen die grundsätzliche Verschiedenheit von analogem und Online-Unterricht. Online-Unterricht „zündet einfach nicht so“ (Expert I, Pos 59). Deswegen bestehen hier Chancen für Schülerinnen und Schüler. Es gebe aber auch manche Probleme. Einige seien in schriftlichen Arbeiten super, im virtuellen Raum aber praktisch nicht präsent. Die Grenze zur Überforderung im Online-Unterricht sei immer wieder im Auge zu behalten, vor allem Auszubildenden falle es schwer, das Medium als solches anzunehmen und tatsächlich im Unterricht mit digitalen Endgeräten zu arbeiten. Das sei eine überraschende Erfahrung, weil das Smartphone ja allgegenwärtig sei, wenn aber im Unterricht zielorientiert damit gearbeitet werden solle, dürfe man keine allzu hohen Erwartungen haben. Deswegen müsse man auch im Online-Unterricht „Ergebnisse haben wollen“ (Expert III, Pos 52). Die Auszubildenden seien eingeklemmt zwischen den Fächern, und gerade in den Zwischenräumen fehle der Kontakt und die Beziehung.

Hier wird deutlich, dass die Experten und Expertinnen den neben der Unterrichtstruktur herlaufenden Begegnungen eine hohe Bedeutung beimessen. Es fehlten die „witzigen Sachen“ (Expert I, Pos 35). Im Blick auf die Unterrichtstruktur fehle aber auch die konkrete Interaktion: „Ja, da geht schon viel verloren, zumindest in dieser Spiegelung halt, am Feedback, das ich bekomme, dass ich sehen kann, ob etwas wirkt oder nicht, ob etwas aufgenommen wird oder nicht. Das ist auf jeden Fall verloren, ja, und ich habe noch weniger Möglichkeiten das wahrzunehmen, was sich in den Schülern ereignet, also ob Lernen geschieht oder ob Erfahrungen gemacht werden“ (Expert II, Pos 20).

### 1.3. Das Private und das Berufliche der Lehrenden

„I: Und funktioniert das für Sie persönlich auch dieses ähm zwischen Homeschooling, ihr Privatleben, hybrider Unterricht, Distanzunterricht, wie kommen Sie da persönlich klar?

B: Ja, klar man muss halt fast von Stunde zu Stunde planen, mindestens von Tag zu Tag halt irgendwie, ja. Das sieht dann aus, dass man halt, manchmal muss man in die Schule fahren, um die halbe Klasse analog zu unterrichten [lacht] und dann aber, wenn da kein Raum ist... Oder man muss - dann muss man halt schauen, dass man wieder rechtzeitig zurück ist oder sowas und das hat ja auch was mit Hinfahren zur Schule zu tun, das zu managen, halt. Reichen da die zwei Autos, die wir zu Hause haben, aus, wenn man auf dem Land lebt? Da war neulich schon ein Engpass dann halt, plus Kinder, die im Homeschooling sind oder in der Home-University sozusagen [lacht]. Also ja, meine Tochter studiert grad noch und das ist dann auch manchmal schwierig auch, so hier mit den Endgeräten halt oder der Belastung des Netzes“ (Expert II, Pos. 11-12).

Das Beispiel zeigt, dass die Problemanzeige der Vereinbarkeit von Privatleben und Beruf sich in der Gemengelage zwischen der Organisation des eigenen, schulischen Tagesablaufs und dem Leben in der Familie ereignet. Da die Expertinnen und Experten im Sample mindestens zehn Jahre im Beruf sind, haben sie auch Familie. Das bringt noch einmal besondere Herausforderungen mit sich. Diese sind nicht in erster Linie von den Anforderungen des katholischen Religionsunterrichts gegeben, sondern von Alltäglichkeiten her zu verstehen: Der Wechsel vom digitalen in den analogen Unterricht braucht Räume, um an die Schule zu kommen braucht es ein Auto, um zu Hause digital arbeiten zu können braucht es entsprechende Endgeräte.

Diese Schwierigkeiten sind keine Einzelfälle. Bei Lehrerinnen und Lehrern ist die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ein zentrales Thema der Berufszufriedenheit, das schon früh in der Berufskarriere bewusst ist. So sagt eine befragte Person aus dem Kreis der Novizen: „Also ich würde mich in einer sehr privilegierten Situation tatsächlich sehen. Ich habe hier eine Wohnung direkt in meinem Schulort, bin alleine. Also ich wohne mit meinem Partner zusammen aber wir haben zum Beispiel noch keine Familie, keine Kinder von daher kann ich mich auch wirklich auf die Arbeit konzentrieren“ (Novize III, Pos. 25).

Unterschiedliche Phasen im Berufsleben bringen also unterschiedliche Herausforderungen mit sich. Fernunterricht, und das zeigt sich sowohl bei den Expertinnen und Experten als auch bei den Novizen, ist aber vor allem auch eine organisatorische Herausforderung, gerade wenn auch hybrider Unterricht eine Rolle spielt oder wenn Abschlussklassen in Präsenz unterrichtet werden. Hier wird in den Interviews besonders deutlich, dass die kollegialen Gespräche zwischen Tür und Angel fehlen. Der reibungslose Ablauf von Schule hängt auch davon ab, inwieweit der „Flurfunk“ funktioniert. So sei in Pandemiezeiten der Austausch in der Fachschaft „ausgedünnt“ (Novize II, Pos. 29). Wenn eine Lehrkraft berichtet, sie freue sich schon darauf, nach der Pandemie wieder „mehr Luft zu haben“ (Expert I, Pos. 49), dann meint dies, mehr Zeit und Raum für die Gespräche jenseits des Religionsunterrichts zu haben.

Bei Lehrerinnen und Lehrern allgemein ist die Unterscheidung zwischen Privatleben und Beruf immer eine Herausforderung. Im Fernunterricht allerdings stellt sich diese räumlich und zeitlich noch einmal neu. Deutlich wird aus den Interviews, dass die Planung des eigenen Tagesablaufs hier noch einmal ganz neu Beachtung finden muss: „Also trotz allem darf natürlich auch, wie’s angeklungen ist, dieses Privatleben, ja als Ausgleich, einfach auch nicht fehlen. Also da muss man, glaub’ ich, für sich selbst auch schauen, dass man gut strukturierte Tage hat, dass man einfach auch für sich einen Überblick hat, wo fang ich jetzt an, wo plane ich mir meine Zeit für den Unterricht ein

und dann aber auch gewisse Grenzen zu setzen und zu sagen, jetzt passt das für mich, und jetzt bereite ich die Stunde ab morgen wieder weiter vor“ (Novize I, Pos. 8).

## 2. Realisierungen religiöser Bildung in Zeiten der Pandemie

### 2.1. Konkrete Abläufe & Tools

„Wir sind ja auch dazu angehalten Anwesenheitskontrollen durchzuführen und ähm in der ersten Zeit der Pandemie haben wir uns wie gesagt nur alle zwei Wochen in der Videokonferenz gesehen und sonst eben mit Arbeitsaufträgen gearbeitet und ich habe da für mich entdeckt, dass mein Ritual, das ich seither eingeführt hatte, auch in Zeiten der Pandemie sehr bestandsfähig und nützlich war. Und zwar fange ich jeden Reliunterricht mit der Frage des Tages an. Und das ist eine recht offene Frage, auf die die Schüler dann selber im Präsenzunterricht in den Austausch miteinander und im Distanzlernen dann einfach für sich eine Antwort finden sollten wie zum Beispiel ‚Was ist dir wichtiger? Freiheit oder Sicherheit?‘ oder ‚Was bleibt, wenn du gehst?‘“ (Novize III, Pos. 55).

Wenn dieser Abschnitt mit konkreten Arbeitsschritten und Tools überschrieben ist, dann zeigt das illustrierende Zitat am Anfang, dass der Fernunterricht nicht zwingend mit der Neuerfindung aller religionsdidaktischer Komponenten einhergeht. Vielmehr kommt es darauf an, bewährte Kompetenzen in digitale Settings zu transformieren.

Die befragte Person am Anfang schildert diese Transformation, indem sie den Beginn ihres Unterrichts beschreibt. Dabei spielt die Anwesenheitskontrolle eine wichtige Rolle, dann aber vor allem die „Frage des Tages“. Auf diese sollen die Schülerinnen und Schüler im Fernunterricht selbstständig eine Antwort finden. Offenbar soll die Frage dazu anleiten, sich den zentralen, existenziellen Fragen des Lebens zu stellen. Die Lehrkraft beschreibt diesen Beginn der gemeinsamen Unterrichtszeit als Ritual. Die „Entdeckung“ dieses Rituals geschah „für sich“, die Lehrkraft hat es nicht von anderen übernommen oder aus Büchern erlernt. Es ist ihr gelungen, die Frage des Tages vom analogen in den digitalen Unterricht zu transformieren.

Insgesamt zeigen die Interviews, dass digitale Tools ein bedeutsames Element des Fernunterrichts sind, und gleichzeitig auch weithin zugänglich und von den Befragten auch praktisch eingesetzt werden. Die Herausforderung, die beschrieben wird, besteht in der Einbettung solcher Tools (genannt werden ausdrücklich Mentimeter, Padlet, Moodle, BigBlueButton, WhatsApp, Teams) in eine didaktische Struktur. „Also ich muss es mir sehr detailliert aufschreiben. Also das muss ich schon sagen. Nicht jetzt nur Arbeitsblatt rausziehen und in den Unterricht gehen, das jetzt nicht. Aber wenn man es oft gemacht hat, dann hat man es ja schon ein Stück weit im Blut, wie das läuft, wo die Fragen sind und wo die Stolpersteine sind. Das ist jetzt schon nochmal anders. Also ich

muss es mir dann nochmal, so einen richtigen Unterrichtsverlaufsplan, quasi nochmal für das Digitale machen“ (Expert I, Pos. 73).

Im Blick auf den konkreten Ablauf muss im Blick behalten werden, was die Befragten als Zielsetzungen formulierten. Im Vordergrund stehen neben der Fachkompetenz, vor allem in den Abiturklassen, die Medienkompetenz und die individuelle Förderung (vgl. Novize I, Pos. 32). Letztere wird mehrfach nicht nur als immer wieder zu erstrebendes Ziel benannt, sondern im Fernunterricht als Chance gesehen. Das mag naheliegen, denn die Schülerinnen und Schüler und Auszubildenden sitzen ja auch alleine am Computer. Was an konkreten Arbeitsschritten beschrieben wird, bezieht sich vor allem auch auf die Zeitphasen, die eine unterschiedliche Gewichtung im Fernunterricht haben. Gruppenarbeit und Einzelarbeit wird mehr Zeit eingeräumt („Wie lange - boa also eins, wie lange die Schüler brauchen. Ich habe den Eindruck, sie brauchen oft wirklich länger und dass ich immer rückfragen muss“ (Expert I, Pos. 67). Solche Erarbeitungsphasen finden in Breakout-Rooms statt oder aber durch das gemeinsame Schauen eines Films mit anschließender Analyse.

Dominantes Tool bei der Strukturierung des Unterrichts ist die Plattform Padlet. Gerne wird Unterrichtsmaterial auf QR-Codes hinterlegt. Ergebnissicherungen gehen einher mit der Struktur der Stunden, die sich oft durch die Dateistruktur auf Moodle oder die Gliederung auf Padlet ersehen lässt. Eine Lehrkraft berichtet, dass sie viel Wert darauf lege, schriftliche Arbeitsergebnisse von den Schülerinnen und Schülern zu erhalten.

Apps, die einen Wettbewerb unter den Schülerinnen und Schülern oder Auszubildenden ermöglichen, seien beliebt. So berichtet eine Lehrkraft von einer Bilderchallenge der Schule, bei der Lehrer ein Bild posten, was sie gerade machen und die Schülerschaft das Gezeigte aufgreift und mit eigenen Bildern weiterentwickelt. Außerdem wurden wechselseitig „Glückskarten“ verschickt. Auch Umfragen seien eine beliebte Möglichkeit, die Stimme der Schülerinnen und Schüler sowie der Auszubildenden einzuholen in die eigenen Planungen einzubeziehen.

Sehr beliebt und bewährt ist es, Kurzfilme, Dokumentationen und eigene Erklärvideos in den Unterricht zu integrieren. Die Verfügbarkeit solcher Medien ermögliche eine hohe Flexibilität am Bildschirm und ermögliche den Klassen auch eine hohe Eigenständigkeit.

Genauso können kurze Meditations- und Stilleübungen immer wieder auch am Bildschirm eingewoben werden:

„Eigentlich eher so, dass wir - also ganzheitlich indem, also jetzt nicht haptisch, sondern wirklich so, ja, wir probieren so unterschiedliche Kognitionskanäle anzusprechen, anzudocken, also sehr visuell, sehr auditiv auch. Die Schüler machen Filme und tun sich quasi in ihren eigenen Plattformen treffen und Gruppenarbeiten machen und präsentieren sich und arbeiten mit - wirklich im Plenum schon miteinander und können in Moodle so ihre gemeinsamen Mindmaps entwickeln und natürlich - wenn wir auch mal unsere Entspannungsübungen machen, dann, also bei mir zum Beispiel, tut sich immer ein Schüler so zwei Minuten Entspannungsübung vorbereiten, die tut er dann mit der Klasse durchführen, der bekommt dann ein Bild und dann sitzen sie vor ihren Schreibtischen und wackeln mit den Zehen oder so was [lacht]“ (Expert III, Pos. 52).

Neben diesen Aussagen mit Blick auf Unterrichtsmethoden wird auch noch betont, dass die Pandemie selbst auch Inhalte biete, die aufgegriffen wurden: die Endlichkeit des Menschen, Krisenhaftigkeit der Existenz, ethische Fragen der Impfpriorisierung etc. Als ganz anderer Inhalt wurde exemplarisch ein Misereor Hungertuch genannt, das in seinen Teilen erschlossen wurde.

„Also grad aktuell in der Fastenzeit habe ich zum Beispiel das Misereor-Hungertuch, das aktuelle. Das fand ich sehr gelungen das auch in meinen Unterricht eingebracht. Dieses ‚Du stellst meine Füße auf weiten Raum‘ und dann des wirklich auch ohne Titel die Schüler betrachten lassen. ‚Was könnte das denn sein, was seht ihr darin?‘ Und dann nach und nach so ein bisschen aufgedeckt, was es tatsächlich darstellt und so sind wir dann auch ins Gespräch gekommen eben über - ‚Was schränkt uns ein? Was gibt und aber auch Freiheit? Welche Hoffnung haben wir?‘ Und ja, da sind da sind ganz tolle Gespräche und Impulse auch aufgekommen, ja“ (Novize III, Pos. 31).

Der konkrete Ablauf des Fernunterrichts kann – berücksichtigt man den Erfahrungswert, dass die Erarbeitung von Arbeitsaufträgen länger dauert als im Präsenzunterricht – am klassischen Unterrichtsmodell orientiert sein. Eine Lehrkraft beschreibt ihr Vorgehen so:

„Wir starten eben mit dieser offenen Frage im Distanzlernen und die Schüler bekommen dann Zeit diese Frage zu beantworten. Und diese Antwort hätte ich gerne schriftlich, auch wenn wir eine Videokonferenz haben, einfach um nachher auch ein bisschen zu sehen, wer setzt sich ernsthaft damit auseinander, weil wenn die Kameras aus sind dann ist das ein bisschen so eine Sache, genau. Und dann gibt es aber meistens schon auch eine Einstiegs-ähm- frage oder ein Einstiegsmaterial, mit dem wir uns auseinandersetzen, wo dann auch die Schüler ihre ersten Assoziationen bringen in Bezug auf das Thema, wo wir ja einfach eingeführt werden. Und dann in der Erarbeitungsphase normalerweise im Religionsunterricht hat man ja dann auch eine Textgrundlage, ein Filmausschnitt oder so. Im Distanzlernen sieht das ein bisschen- ja in einer Videokonferenz finde ich es immer so ein bisschen schade, wenn man dann halt sagt, ok, jetzt lest ihr erstmal eine halbe Stunde den Text und dann hat man noch 15 Minuten, deswegen versuche ich im Distanzlernen tatsächlich andere Medien auch zu wählen, sei es ein Lied oder ein Erklärvideo oder, ja. [...] Und dann werden meist Breakoutrooms gebildet. Die Schüler bekommen einen Arbeitsauftrag und sollen dann irgendwelche Arbeitsergebnisse zusammenfassen und präsentieren. Und in der Sicherungsphase präsentieren sie diese dann auch mit geteilten Bildschirmen. Das heißt sie sind dann Referenten und können ihre Ergebnisse einblenden und genau, dann gibt es meistens noch eine Vertiefungsphase und ganz zum Schluss, das mache ich auch im Präsenzunterricht, habe ich dann immer die sogenannten Stundennotizen. Das sind für mich auch zwei ritualisierte Fragen ‚Was nehme ich heute aus dem Reliunterricht mit?‘ Also so Quintessenz der Stunde und ‚Daran möchte ich noch weiter überlegen, da habe ich noch Fragen. Das wäre noch ein spannender Nebeneffekt, den wir heute gar nicht behandelt haben.‘ Und auch das machen die Schüler schriftlich und reichen mir das dann ein und so haben wir am Anfang und am Ende jeweils eine kleine Phase wo die Schüler mir halt schriftlich was einreichen und ansonsten lege ich den Wert vor allem auf den Austausch“ (Novize III, Pos. 57).

Solche ritualisierten Feedbacks scheinen ein Mittel zu sein, um den befürchteten Beziehungsabbruch zu den Klassen zu mildern. Eine besondere Chance der Tools ist die Vernetzung der Dateien miteinander, was nicht nur helfen kann, die einzelnen Inhalte in einen größeren Rahmen zu stellen, sondern auch Schülerinnen und Schüler ansprechen könnte, eigenständig Beziehungen zwischen Inhalte herzustellen.

Im besten Fall kann so eine Lernlandschaft entstehen, die Tiefenbohrungen durch das bereitgestellte Material genauso ermöglicht wie eine Übersicht über die Fragen des Religionsunterrichts. Das erhöhe die Transparenz der Bildungsgänge. Aber:

„Man muss schon wirklich auch da hinterher sein, also wirklich so den Schülern - jetzt individuelle Förderung und sagen, jetzt macht mal, das geht wirklich so im Onlineunterricht nicht, die brauchen auch viel Hilfe, aber sie sind auch teilweise sehr fit“ (Expert III, Pos. 76).

## 2.2. Adressaten von religiöser Bildung differenzieren

„Und das sind eben solche Nuancen, wo es da eben auch zu berücksichtigen gibt bei der Vorbereitung und ja, auch eben auf die Verschiedenheiten auch der Klassen da eben einzugehen. Zum Beispiel, wie ist denn

das so, ich habe jetzt in der und der Stunde an der Berufsfachschule, reicht da die Konzentration? Soll ich das gleich am Anfang machen oder am Ende der Stunde? Weil ich eben schon merke digitaler Unterricht strengt die Schüler schon mehr an, die da wirklich dabei sind, die sich darauf einlassen den ganzen Tag vor dem Bildschirm. Das ist dann doch weniger Bewegung als in der Schule, wo sie mal den Klassenraum wechseln, wo sie grad in den Berufsfachschulklassen eine sehr hohe Raucherquote ist, wo sie dann mal in der Raucherpause draußen sind und da merke ich, das ist so ein Abwägen auch, also, ja, macht man da vielleicht auch mal den großen Input vielleicht ganz am Anfang und minimalisiert den Einstieg oder wie ordnet man da so ein bisschen an, um denen da allen gerecht zu werden?“ (Novize II, Pos. 41)

Die Herausforderung des Fernunterrichts besteht, folgt man den Ausführungen oben, in der Kenntnis der Adressaten in den jeweiligen Klassen. Dass Raucherpausen eine Rolle für den Aufbau der Stunde spielen, lernt man durch Erfahrung. Solche Erfahrungen stellen gerade für Novizen nicht nur etwas berichtenswertes Neues dar, sondern sie haben praktische Auswirkungen. Die Konzentration der Klasse kann in Relation zur Pausengestaltung davon abhängen, in welcher Tiefe der Einstieg sie fordert und in welcher Länge Erarbeitungsphasen durchgeführt werden.

Prinzipiell ist diese Erfahrung auch auf den Fernunterricht zu übertragen. Allerdings berichten die befragten Lehrkräfte, dass die allgemeine Unsicherheit in den Schulen in der ersten Welle der Pandemie oft dazu geführt hat, dass Religionsunterricht in der Berufsschule entfiel. Erst in der zweiten Welle wurde dieser wieder in unterschiedlicher Intensität aufgenommen. Die Erkenntnis aus Abschnitt zwei, dass die Lehrkräfte ihre Schülerinnen und Schüler neu kennenlernen mussten, bezieht sich auch darauf, dass in der zweiten Welle Religionsunterricht in der Fernunterrichts-Studentafel gewissermaßen neu etabliert wurde. Das bringt mit sich, besonders Auszubildende neu für den Unterricht zu gewinnen. Eine Lehrkraft hat das so ausgedrückt:

„Ja, also sowohl als auch [lacht] ich habe nachher einen Distanzunterricht also in ganz normalen, normalen [lacht] digitalen Fernunterricht in meiner Berufsfachschule. 9 Uhr 55 sehe ich die zwei Stunden halt nur über Teams, das ist so unser Medium, wie wir uns treffen. Das funktioniert eigentlich ganz gut. Das Eigentliche liegt darin, dass es sehr große Unterschiede gibt zwischen den einzelnen Schularten und Klassen. Man kann jetzt nicht sagen, das geht pauschal super. Sehr gute Erfahrungen habe ich gemacht mit meiner 13. Klassen, mit meinem Reli-Kurs, die sind total motiviert, fit, können auch damit umgehen und sind einfach mit dabei, da dacht ich mir oft, wow das ist ja fast besser als analog“ (Expert II, Pos. 6).

Die genaue Kenntnis der Klassen in den jeweiligen Schularten ist die Bedingung dafür, den Fernunterricht zu planen. Fehlt diese Kenntnis, ist es ungleich schwieriger, geeignete Inhalte und Methoden anzubieten und die Schülerinnen und Schüler sowie Auszubildenden zu gewinnen.

Daneben gelten für die Schularten der Berufsschulen vor allem die Regeln der Klarheit in Themen und Zielen und der zu erledigenden Aufgaben.

### 2.3. Kommunikationsräume schaffen

„Also ich habe das Gefühl, dass der Religionsunterricht gerade wichtiger ist, denn je und auch von den Schülerinnen und Schülern irgendwie nachgefragter auch ist. Also gar nicht unbedingt was das fachliche angeht und den Bildungsplan und die Themen, die da vorgeschlagen werden, sondern viel mehr diesen Kontakt halten, dieses mit den Schülern in den Austausch gehen. Auch mal über Sorgen und Probleme sprechen zu können, Hoffnungen, die wir haben. Also das erlebe ich gerade als wirklich gewinnbringend auch im Reliunterricht, dass man da mal die Möglichkeit hat, nicht immer nur diesen Leistungsdruck zu haben, sondern wirklich auch Ansprechperson zu sein auch für die Schülerinnen und Schüler. Ich denke, das war

jetzt am Gymnasium jetzt auch nochmal eine andere Welt tatsächlich. Da hat man Mittelstufenschüler, die erzählen einem da vielleicht von sich aus nochmal ein bisschen mehr aber auch die Berufsschüler, wenn die Beziehung tatsächlich stimmt, die sind da auch offen und erzählen einem da auch ganz viel und, ja genau, da sehe ich mich gerade auch so mit meiner religiösen Bildung, mit meinem Religionsunterricht. Mir geht es jetzt gerade nicht um Stoffvermittlung. Klar bei meinen Zwölfkern, bei meinen Dreizehnern, die muss ich aufs Abitur vorbereiten, genau, da sieht es nochmal ein bisschen anders aus aber grundsätzlich dieses Dasein, diese Beziehung" (Novize III, Pos. 29).

In den hier analysierten Interviews wird deutlich, dass der Religionsunterricht von den befragten Lehrkräften nicht als beziehungsloses Nebeneinander von Wissensbausteinen verstanden wird, sondern im Kern durch die Beziehungsstrukturen zwischen den Schülerinnen und Schülern und Auszubildenden und den Lehrenden verstanden wird. Für die oben zitierte Lehrkraft ist es wichtig, „wirklich Ansprechperson zu sein“. Sie grenzt das noch einmal präziser ab, indem sie von ihren Erfahrungen mit Mittelstufenschülerinnen und -schülern erzählt, die auch persönliches berichteten. Vor dem Hintergrund der fast erwachsenen Berufsschülerinnen und -schüler war es genau für solche Momente allerdings unerlässlich, eine gute Unterrichtsatmosphäre zu etablieren, die eben vertrauensvoll sei und letztlich ermöglichte, „offen“ zu sein und „ganz viel“ zu erzählen. Es gehe ihr dezidiert nicht um „Stoffvermittlung“, sondern um „Beziehung“.

Daraus ergibt sich ein empirisches Kriterium gelingenden Fernreligionsunterrichts: Die Lehrenden sehen eine wesentliche Aufgabe darin, Kommunikationsräume zu schaffen, die Dialog ermöglichen. Es geht dabei nicht zuerst darum, von Anfang an eine vertrauensvolle Atmosphäre zu haben, sondern um die Möglichkeit der Kontaktaufnahme miteinander und untereinander. Das scheint für den Umgang mit religiöser Bildung in Pandemiezeiten überhaupt eine wichtige Erkenntnis zu sein, gerade vor den Erfahrungen der ersten Welle, wo Religionsunterricht ausfiel.

## 3. Bleibende Herausforderungen

### 3.1. Hybrides unterrichten

„Sozusagen nur Präsenzklassen, AB-Klassen, nur Homeschooling-Klassen und ja, das ist manchmal schwierig. Und [ich] sehe [es] zeitraubend und natürlich im Hinterkopf, wenn dann wirklich viel los ist, dann merke ich auch, kommt dann der Tag an dem ich in der Klasse stehe und keiner ist da. Oder andersrum ich gehe in Big Blue Button rein und denke ‚Wo sind die alle?‘ und dann hocken die vielleicht in der Schule“ (Expert I, Pos. 75).

Die Lehrkraft hier denkt über die Zukunft nach und äußert eine Sorge: Sie komme analog oder virtuell in eine Klasse, und die Auszubildenden oder Schülerinnen und Schüler sind nicht da, weil sie umgekehrt zum Plan der Lehrkraft virtuell oder analog unterwegs sind. Hybrid zu unterrichten, das meint hier nicht nur in Präsenz und virtuell eine Klasse gleichzeitig zu unterrichten, sondern verschiedene Klassen virtuell und präsentisch an einem Tag zu haben.

Hybrider Unterricht im engeren Sinn umfasst beides gleichzeitig. Ein Teil der Klasse wird in Präsenz unterrichtet, ein anderer Teil nimmt virtuell teil. Die Probleme, die sich hier ergeben und über die berichtet wird, sind:

- die Gleichzeitigkeit von Anwesenden im Raum, die man im Blick haben kann, und den virtuell Anwesenden. Die Klammer zwischen beiden ist die Lehrkraft und die Synchronisation zwischen virtuellen und analogen Aktionen ist eine große Herausforderung.
- die Steuerung der Aufmerksamkeit ist im Präsenzunterricht schon eine Herausforderung. Im virtuellen Raum gelingt die Lenkung der Aufmerksamkeit meist nur durch direkte Ansprachen. Beide Räume gleichzeitig zu beherrschen ist nicht möglich.
- die Arbeitsweise der Schülerinnen und Schüler im Präsenzunterricht, so eine der befragten Personen, unterscheidet sich durch Blickkontakt und Kommunikation grundlegend von derjenigen im virtuellen Raum. Die Arbeitsphasen sind dadurch unterschiedlich lang zu gestalten und die Fragen differenziert zu stellen.
- die Möglichkeit im Präsenzunterricht Begegnungserfahrungen zu machen, ist im virtuellen Raum weniger gut gegeben.

Die Lehrkräfte berichten vor diesem Hintergrund, dass sie „Aufpasser“ im Präsenzunterricht bestimmt haben, und dass sie Aufgabenstellungen unterschiedlich formuliert haben.

### 3.2. Didaktik neugestalten

„Beim Homeschooling macht - da find ich ist der Aufbau eher so, dass man schauen muss, dass man am Anfang die Schüler abholt, also dass man da vom Einstieg, nenne ich's mal vielleicht, dass man da auch was bringt, wo die Schüler am Anfang, würde ich sagen, auch gleich ins Gespräch kommen. Aber das würde ich sagen, ist genauso auch in der Schule beim Unterricht. [Und] das gerade bei Klassen, die nicht viel von sich selbst erzählen, find ich, ist so ein leichter Einstieg, wo man dann vielleicht ein Bild zeigt oder ein Videosequenz, wo sie alle was dazu sagen können - einfach das Kurz-Abholen auch, das beginnt ja auch schon mit den Gesprächen, die jetzt eben fehlen - am Anfang ins Klassenzimmer reinkommen [und zu fragen]: ‚Wie geht's ihnen, alles okay?‘“ (Novize I, Pos. 48).

Während einige Lehrkräfte berichten, dass die Didaktik des Online-Unterrichtens sich vom Präsenzunterricht kaum unterscheidet, wird in den Interviews auch deutlich, dass die Phasen der Einzelarbeit länger dauern und den Gruppenarbeiten Interaktionselemente oft fehlen. Eine befragte Person berichtet, dass das Stuhlrücken entfallen und Gruppenarbeit dadurch effizienter werde.

Unabhängig davon gelingt Online-Unterricht vor allem in den Abschlussklassen des Gymnasiums im analogen Schema Einstieg, Erarbeitung, Festigung und Transfer mehr oder weniger problemlos, auch weil die Schülerinnen und Schüler eine entsprechende intrinsische Motivation mitbringen.

Das obige Zitat gibt eine Problemanzeige, die exemplarisch für die Herausforderungen steht, die der Online-Unterricht mit sich bringt. In Interaktionen in Präsenz wird die Aufmerksamkeit durch das Gegenüber geprägt. Die Lehrkraft betritt den Raum und die Augen richten sich auf sie. Dieses Moment des Anfangs entfällt im virtuellen Raum. Bei der Neugestaltung einer Didaktik des Fernunterrichts wird also diesem Anfang eine besondere Rolle zukommen.

Was darauf folgt, wird hier in Anlehnung an das Zitat oben und weil es in der Forschungsliteratur so beschrieben ist „produktive Verwicklung“ genannt. Es gilt, die Schülerinnen und Schüler und Auszubildenden abzuholen und das Thema zu ihrem Thema zu machen. Die Herausforderung der produktiven Verwicklung besteht darin, den virtuellen Raum verschwinden zu lassen, um die Kompetenzentwicklung in die Mitte zu stellen.

Produktive Verwicklung ist dabei ein Hin und Her von Dialog und Erarbeitung, von Nutzung verschiedener Softwares und Apps und Reflexion in der Gruppe bzw. Klasse:

„Vielleicht aber auch so eine gewisse, ähm ja, dass man im Unterricht das einfach auch flexibel gestaltet, um zu sehen: ‚Okay, nur Frontalunterricht beziehungsweise nur Videokonferenz kann man vielleicht auch abwechseln durch Videos, ähm kleine Lernapps‘. Dass man da auch so eine gewisse Selbstständigkeit der Schüler fördern kann, und da einfach auch draufinzugehen, wie kann man vielleicht auch die Inhalte anders rüberbringen“ (Novize I, Pos. 25).

Die Lehrkraft hier berichtet, wie Sie die Schülerinnen und Schüler und Auszubildenden bei Laune hält: durch Lern-Apps, kurze Videosequenzen und das Einfordern von Selbstständigkeit bei den Schülerinnen und Schülern.

Gute Beispiele für den Einsatz von Lern-Apps hat das [religionspädagogische Zentrum Bayern](#) zur Verfügung gestellt.

Wie oben gezeigt wurde, besteht eine Lehrkraft auf schriftliche Arbeitsergebnisse im Online-Unterricht. Das scheint ein probates Mittel zu sein, um die produktive Verwicklung zu einem Abschluss kommen zu lassen bzw. eine Sicherung zu haben. Daneben erwähnen die befragten Lehrkräfte auch, dass die Dateistruktur in Moodle (oder auf dem Padlet) die klassische Sicherung im Präsenzunterricht ersetze. Eine Lehrkraft sagt, dass sie gerade im Fernunterricht vor allem projektartig und über mehrere Stunden hinweg Aufgaben online eingestellt und erteilt habe, so dass die klassische Struktur auch hier unterbrochen und erweitert sei.

## 4. Empfehlungen

### 4.1. Digitale Einübungen schon in Präsenzphasen

„Manche waren auch ein bisschen überfordert, die haben einfach halt im ersten Lockdown nicht mitgemacht, weil sie das nicht geschafft haben, klipp und klar. Dann habe ich seit Anfang des Schuljahres wirklich in meinem normalen Unterricht in der Schule sehr viel auch mit Moodle gearbeitet, damit die das lernen, wie sie die Sachen hochladen können, wie sie dann interaktiv, also Quiz beantworten können und abgeben können. So dass mir niemand mehr sagen konnte, dass er es nicht schafft. Das hat jetzt dann wirklich auch in dem jetzigen Lockdown geholfen. Und die Schule hat an alle Betriebe geschrieben, dass ganz klar - dass Schultag ist und da wir haben die Schulpflicht und das geht nicht, dass sie nicht erscheinen. Das hat es dann auch verbessert“ (Expert III, Pos. 82).

Der Umgang mit Moodle muss eingeübt werden und die beste Art und Weise, dies zu tun, ist im Präsenzunterricht den Schülerinnen und Schülern und Auszubildenden alles beizubringen, was sie für die Benutzung des Programms wissen müssen. Nur so kann der Erfahrung der Religionslehrkraft im Beispiel oben nach auch der Fernunterricht gelingen.

Außerdem zeigt das Beispiel, wie wirksam konzertierte Mitteilungen der Schulleitungen sind: Fernunterricht ist Unterricht und unterliegt damit der Schulpflicht. Weiter oben wurde beschrieben, dass die Anwesenheit im ersten

und zweiten Lockdown ein großes Problem darstellte, weil viele Schülerinnen und Schüler fernblieben. Der Brief der Schulleitung reagierte auf dieses Problem.

Fernunterricht kann also auf zweierlei Arten bereits im Präsenzunterricht vorbereitet werden:

- zum einen durch die Einübung in digitale Tools und Softwares in der Schule, so dass „mir niemand mehr sagen konnte, dass er es nicht schafft“.
- zum anderen durch eine alle Fächer betreffende Information an Betriebe und Eltern, dass Fernunterricht Unterricht ist. Eine solche Information kann auch durch die Fachschaft Religion mit konkreten Zusatzinformationen im Blick auf das Fach Religion versehen werden.

#### 4.2. Die Fächergruppe stimmt sich ab

Die obigen Beispiele zeigen, dass der Erfolg von Fernunterricht von seiner Struktur und entscheidend auch von den äußeren Umständen abhängt. Es ist sehr wichtig, dass Schülerinnen und Schüler, Auszubildende und auch Eltern verstehen, dass Fernunterricht sinnvoll und wirksam ist.

Eine Hilfe dazu kann sein, in den Fachschaften der Fächergruppe Ethik, evangelische und katholische Religion Inhalte abzusprechen, die für den Fernunterricht prädestiniert sind. Den Erfahrungen aus den Interviews zufolge beziehen sich solche Inhalte tatsächlich auf die fachwissenschaftlichen Komponenten des jeweiligen Faches, also auf Wissensbausteine, die Schülerinnen, Schüler und Auszubildende erwerben müssen.

Solche fachlichen Kompetenzen können auch deshalb gut im Fernunterricht erworben werden, weil in der Regel auf Video- und Lexikonplattformen viel Material zur Verfügung steht, das im Eigenstudium erschlossen werden kann. Es bietet sich also an, solche Bausteine als Lerntheken anzulegen, die dann digital eingesetzt werden können.

Vielleicht ist es auch möglich, den Stoffverteilungsplan des Jahres so zu konzipieren, dass Einheiten, die viel Interaktion erfordern, präsentisch geplant werden.

#### 4.3. Produktive Verwicklung ermöglichen

Die produktive Verwicklung von Schülerinnen und Schülern entsteht, wenn eine Beobachtung – das Bild oder Statement am Anfang, oder auch die in die Planung eingebundene „Frage des Tages“ – zum Thema der Schülerinnen und Schüler im Unterricht wird. Das soll heißen: Ein gelingender Einstieg in eine Stunde gibt das Thema präzise vor, eröffnet aber zugleich Räume für Assoziationen mit dem Thema, das die Schülerinnen und Schüler aufmerksam macht, sie zur Eigeninitiative anregt und in diesem Sinne produktiv verwickelt.

Aus den Interviews geht hervor, dass die befragten Lehrkräfte gerade im Fernunterricht die Kombination aus Einleitung und Anfang der Stunde und der schriftlichen Ergebnissicherung schon bei der Planung im Blick haben. So sollte beispielsweise bei der Verwendung des Chats schon am Anfang einer Stunde klar sein, dass dieser auch als Archiv dient und entsprechend gesichert wird.

Zugleich wurde aus der Befragung deutlich, dass von den Lehrkräften eine bleibende Offenheit und Prozessorientierung verlangt wird, um etwaigen Fragen der Lernenden nicht auszuweichen oder sie zu vertrösten. Diese Offenheit ist dann möglich, wenn man sich bereits in der Planung mindestens zwei Entfaltungen des Themas

denkt und für beide Varianten einen Plan entwickelt, also auch für beide Verläufe Material zeigen und bereitstellen kann.

Neben dem eigentlichen Religionsunterricht wurde betont, dass es wichtig sei, Kommunikationsräume zu schaffen. Genannt werden häufig die Breakouträume, aber auch Plattformen wie [wonder.me](#) sind gängig und geeignet. Solche Räume eignen sich auch, um mit Schülerinnen und Schülern weiterzuarbeiten.

#### 4.4. „Und ich?“

Ganz wichtig erscheint es, dass sich Lehrkräfte selbst ihrer Stärken im Fernunterricht bewusstwerden. Die Realisierungen des digitalen Unterrichts zeigten eine differenzierte Wahrnehmung der Schülerschaft, was einherging mit Überlegungen zur [Individuellen Förderung](#). Tools, wie [Moodle](#), werden erfolgreich eingesetzt und die religionsdidaktische Notwendigkeit wird aufgezeigt, Kommunikationsräume im und um den Unterricht herum aktiv zu gestalten.

Innerhalb dieser drei Schwerpunkte gibt es Ausgestaltungsmöglichkeiten, innerhalb derer unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden können. Z.B. ist es möglich, durch eine eigens kreierte, schulische Mailadresse als Ansprechpartner oder -partnerin erreichbar zu sein. Wichtig ist, das Statement von Novize III, Pos. 57 ernst zu nehmen: Es kommt auch darauf an, die eigenen Stärken neu zu entdecken und zu entfalten.